

Inhalt

VORWORT

Mein Vater und die musikalische Phänomenologie 7

VORTRAG

Sergiu Celibidache: Über musikalische Phänomenologie 9
Diskussion 44

ANHANG

Einführung von Rüdiger von Canal 53
Rudolf Bockholdt: Über musikalische Interpretation 55
 Nachwort zur ersten Auflage 71
 Nachwort zur zweiten Auflage 75
 Zur Sergiu Celibidache Stiftung 77
Über die Autoren und Herausgeber 79

Mein Vater und die musikalische Phänomenologie

Jeder Versuch, Musik zu definieren oder auf Worte zu reduzieren, geht in die genau entgegengesetzte Richtung der lebenslangen Absichten Sergiu Celibidaches. Und dennoch hat er auch selbst versucht, eine Reihe von Essays zu verfassen, in denen er sich bemühte, sich dem Wesen dieses Berührt-Werdens durch Musik sprachlich anzunähern. Obwohl er äußerst sorgfältig formulierte, verwarf er das meiste wieder, da ihm die Sprache als eine neue Gefahr von Interpretationsmöglichkeiten erschien. Der Abstand zwischen der wahrhaftigen Intention des Autors und dem Verständnis des Lesers könnte Lichtjahre betragen.

Wahrscheinlich als ebenso wichtig wie das lebendige Musizieren beim Konzert muss die persönliche Vermittlung der Lehre gelten, bei der eine Korrektur sofort erfolgen kann, und gerade dann, wenn der Student einen Begriff schon verstanden zu haben glaubt.

Darum ist es ganz wesentlich, deutlich darauf hinzuweisen, dass auch der vorliegende Text über die Phänomenologie der Musik von meinem Vater nicht zur Veröffentlichung vorgesehen war. Das beste, was wir hier zur Verfügung stellen können, ist eine »Transkription« eines Vortrags, in dem einige Elemente der erwähnten Phänomenologie zur Sprache kommen.

Als aktives Mitglied der Sergiu Celibidache Stiftung kann ich sehr eindeutig sagen, dass es unser gemeinsames Ziel ist, uns der Phänomenologie hauptsächlich mit Hilfe des lebendigen Lehrens in den Seminaren zu nähern, dies aber auch durch Dokumente wie das hier vorliegende zu ergänzen.

Die wertvollen Kommentare, die hier zu finden sind, mögen Musikern ebenso wie aufgeschlossenen Lesern, die damit in Berührung kommen, neue Türen öffnen. So wie eine CD zunächst nur das Dokument eines Konzertes darstellt, so will auch diese Edition zunächst nur Dokument sein, um eine eingehendere Beschäftigung mit dem lebendigen Potenzial der »musikalischen Phänomenologie« zu ermöglichen.

Serge Celebidachi, Präsident der Sergiu Celibidache Stiftung

Sergiu Celibidache

Über musikalische Phänomenologie

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie und freue mich sehr, dass so viele [... hier ... in der Universität München] im Saal sind. Ich bitte um Erlaubnis zu sitzen, [...] war etwas krank, und seit zwei Tagen habe ich Fieber, ich würde gerne sitzen, wenn Sie es gestatten.

Ich wollte Ihnen etwas über das, was Dr. von Canal uns vortragen hat, sagen, ich hab's aber so schlecht gehört, dass ich [irgendwie] nicht in der Lage bin, was darüber zu sagen. Ich habe viel mehr gehört von Prof. Bockholdt, und ich stelle fest, dass es doch [...].

[Ich habe einiges niedergeschrieben, damit wir nicht in die Gefahr hineingeraten, uns mit einem Teilaspekt dieser Wissenschaft zu beschäftigen. Ich weiß nicht, wie weit ich mich daran halten werde, aber ich versuche zunächst, das, was ich darüber sagen könnte, im Laufe einer Stunde Ihnen vorzutragen.

Was ist »Phänomenologie der Musik«? Obwohl wir mit dieser, aus der naiven, natürlichen, deskriptiven psychologischen Einstellung kommenden Frage anfangen müssen, werden wir innerhalb der kürzesten Stunde meines Lebens nicht aufklären können, was Phänomenologie sei; und nur bedingt, bei der Erforschung einiger Teilaspekte, was sie auf keinen Fall sein kann.

Die erste Schwierigkeit kommt von meiner heroischen, unbelehrbaren Haltung, das versuchen zu wollen, was der Verstand völlig ausschließt. Auf die freundliche Einladung des Präsidenten Herrn Dr. von Canal und von Herrn Prof. Bockholdt, in einer Stunde das vorzutragen, worüber meine Studenten sieben Jahre Nachdenken brauchen, habe ich mit einem gespielten Lächeln »Ja« geantwortet. Ich machte mir selber Mut und dachte an die Zen-Frage, ob eine kurze Stunde mehr sei als eine lange Viertelstunde? Und an die Antwort des Zen-Meisters: »Du Dummkopf! Beinahe doppelt!« Die Wahl,] entweder abstrakt zu formulieren und weit mit der Auslegung der Lehre zu kommen, oder anschaulich und empirisch vorzugehen, aber wenig von der unendlichen Aufgabe zu greifen, ist für mich tragisch.

Die zweite Schwierigkeit liegt im Gegenstand unseres Vorhabens. Ich muss jetzt eine kleine Parenthese <einschieben>: Ich beneide Sie, dass Sie schon wissen, was Musik sei. Musik ist nicht etwas, das sich in einer Definition durch Denksymbole und sprachliche Konventionen erfassen lässt. Sie entspricht keiner wahrnehmbaren Daseinsform. Musik ist nicht etwas. Etwas kann unter bestimmten einmaligen Voraussetzungen Musik werden. Und dieses »Etwas« ist der Klang. Also: Klang ist nicht Musik; Klang kann Musik werden.

Die dritte Schwierigkeit ist die nahe liegende Frage, was die musikalische Phänomenologie mit der philosophischen Phänomenologie¹ zu tun hat – mit welcher philosophischen? Die vor 1913? Die aus der natürlichen Neigung, Einstellung kom-

1 Philosophische Lehre über das Wesen der Dinge in ihren Erscheinungen, begründet von Edmund Husserl

mende, oder die aus ihr entstandene, die Husserl² erklärte? Phänomenologie ist eben nicht deskriptive Psychologie, weil sie den natürlichen Vollzug aller empirischen, naturalistischen Apperzeptionen³ und Setzungen ausschließt.

Ohne auf das durch den unterscheidenden Verstand bewirkte Erfassen einer Formulierung zu verzichten, möchte ich Ihnen aus dem Pragmatischen zwei von Nicolai Hartmann⁴ vorgeschlagene Wege, zwei Forschungsfelder nennen, die aus dieser Disziplin eine Wissenschaft zu machen versuchen:

1. das Objektivieren des Klanges,
2. das Studium der vielfältigen Weise, wie der Klang *eindeutig* auf das menschliche Bewusstsein einwirkt.

Und wenn es für Sie nicht zu schwer ist, werden wir diese einfachen Wege gemeinsam begehen.

Was wissen wir vom Klang und schließlich vom musikalischen Ton? Nicht viel mehr als der prähistorische Mensch, der, einem inneren Drang nach Freiheit folgend, durch inspiriertes Suchen ihn entdeckt und unwissentlich vom Weltall geliebt hat. Was ist Klang? Klang ist Bewegung. Klang ist Schwingung. Was bewegt sich? Die grobstoffliche Materie: eine Saite, eine Luft- oder Metallmasse. Wir wissen, dass alles Bewegung ist. Wenn Klang Bewegung ist, was unterscheidet den Klang, der Musik werden kann, von den anderen Bewegungen? Die ihm zugrunde liegende spezifische, unverwechselbare Struktur: die gleichen und gleichbleibenden

2 Edmund Husserl (1859–1938), deutscher Philosoph

3 spezifischer Wahrnehmungsbegriff in der Philosophie; etwa: Gewährleistungen

4 Nicolai Hartmann (1882–1950), deutscher Philosoph

Schwingungen. Für eine bestimmte Zeiteinheit dieselbe Zahl an Schwingungen: Das ist das Wesen des musikalischen Tones.

Diese Struktur mag in der den Menschen umgebenden Welt existieren; sie erscheint aber nicht im Sektor seiner sinnesbedingten Wahrnehmung. Der Mensch, der den gleichschwingenden Ton schuf, brachte ihn aus der inerten⁵ Tiefe seiner grobstofflichen Umwelt zum Lichte seines Bewusstseins herauf, oder vielleicht: holte ihn von der göttlichen Bühne herab. Auf alle Fälle: Er hat ihn geschaffen. Er lässt eine elastische Länge zwischen zwei festen Punkten vibrieren, bläst in ein Bambusrohr oder in einen ausgehöhlten, mit Löchern versehenen Tibiaknochen⁶ und konstituiert damit, ohne diesbezüglich eine Ahnung zu haben, die Voraussetzungen, unter denen er seine Jetzt-Bedingungen transzendieren kann.

Als Erstes fasziniert ihn die Stabilität seiner Entdeckung: Jedes Mal, wenn er die gleichen Bedingungen schafft, bekommt er das gleiche Erlebnis. Die ihm bekannte unbeständige Umgebung vermittelt ihm solche Erlebnisse nicht. Er hat erfahren, wie vergänglich seine Umwelt und alles, was er davon zu wissen bekommt, ist. Auch der gleichschwingende Ton ist vergänglich. Er zeigt aber während seines Bestehens eine fortwährende, immer wiederkehrende Identität – irgendwo ist es immer da. Es entsteht in dieser Erfindung eine neue Freude, die nichts anderes ist, als sich selbst erleben. Ein emotionelles Sich-Gleichsetzen mit dem offenbaren Klangphänomen, denn auch im Menschen selbst, diesem – nach allen stummen und geschwägigen Propheten – Ebenbild des

5 inert = untätig, träge, unbeteiligt; hier etwa: zur Trägheit, Undifferenziertheit neigend

6 Tibia = Schienbein; auch: römische Knochenflöte